

5 Ableitung von Empfehlungen

5.1 Gebietsmanagement

Schon jetzt ist der Erholungsdruck auf die Lobau sehr groß. Die untersuchten Indikatoren zur sozialen Tragfähigkeit zeigen, dass diese zumindest an den Sonntagen überschritten ist. Mit dem daraus resultierenden Ausweichverhalten kommt es zu einer weiteren Beeinträchtigung des Naturraums. Die ständig anwachsende Zahl an Einwohnern und Einwohnerinnen vor allem im 22. Bezirk aber auch in der Gde. Groß-Enzersdorf erhöht den Nutzungsdruck. Dieser wird mit der Besiedelung des neuen Stadtteils Aspern am See mit ca. 20.000 neuen Einwohnern im Nahbereich der Lobau, der besseren Verkehrsanbindung (U-Bahn, Schnellstraßen) und vermutlich aufgrund der Lage zwischen der Twin-City-Region Wien - Bratislava in den nächsten Jahrzehnten drastisch steigen. Soziale und ökologische Tragfähigkeiten werden noch stärker überschritten werden. Die Nationalparkwürdigkeit der Lobau wird darunter leiden.

Die indirekte Besucherlenkung innerhalb des Gebietes wird aufgrund obiger Entwicklungen an ihre Grenzen stoßen. Auch deswegen, da viele Befragte eine sehr gute Ortskenntnis aufweisen und bestimmte Wege seit Jahrzehnten benutzen. Generell sollte der Fokus weiter auf eine positive Beeinflussung des Besucherverhaltens gelegt werden. Hier kann die hohe Wertschätzung genutzt werden, um die „Perle“ Lobau zu erhalten, schließlich wird sie seitens der lokalen Bevölkerung als wichtiger Beitrag zur Lebensqualität im Bezirk bzw. in der Gemeinde gesehen. Gerade auf die Gruppe der Besucher und Besucherinnen des Biosphärenparks ist, auch aufgrund ihrer höheren Empfindung der Besucherströme und ihrem verstärkten Ausweichverhalten, besonderes Augenmerk zu legen. Die Folgen, die das Querfeldeingehen und das Freilaufenlassen des Hundes mit sich bringen, sollten verstärkt kommuniziert werden. Die Erholungssuchenden sollten bewusst wahrnehmen können, dass sie einen Nationalpark betreten. Sie sollten den Wert des Gebietes erkennen und schätzen lernen – schließlich hat nicht jeder einen Nationalpark vor der Haustüre.

Managementmaßnahmen jeglicher Art haben die hohe Ortsverbundenheit zu berücksichtigen. Eine Teilspernung der Unteren Lobau zum Schutz des Naturraums wird nicht als zielführend erachtet. Um eine nachhaltige Entwicklung des Biosphärenparks Untere Lobau zu garantieren, müssen Maßnahmen insbesondere im Umfeld des Biosphärenparks getätigt werden. Gleichzeitig ist aufgrund der bereits hohen Besuchbelastung von einer touristischen Bewerbung des Gebietes abzusehen, auch wenn der Ökotourismus eigentlich eine wichtige Komponente von Schutzgebieten wäre.

Inwieweit eine Reduktion des Wegenetzes (Zufahrtsmöglichkeiten zu Brunnen und Sonden, Hochwasserschutzdamm) bzw. der Fahrten mit PKW oder LKW machbar ist, ist mit den zuständigen Behörden zu klären. Jedenfalls zeigten die Aufnahmen ein größeres Verkehrsaufkommen. Viele dieser Wege, die sich auch sehr gut für das Radfahren eignen, führen in die Kernbereiche der Unteren Lobau.

Durch die voraussichtlich anwachsende Erholungsnutzung verstärken sich die bisher schon überdurchschnittlichen Störeinflüsse auf die Wildtiere. Insbesondere die großflächige Beunruhigung veranlasst die Tiere sich in kleinräumige Bereiche zurückzuziehen und

hauptsächlich nur noch nachts, was bereits jetzt bei den größeren Wildtierarten zutrifft, ausgedehntere Streifzüge durchzuführen. Nimmt der Besucherdruck ebenfalls in den Dämmerungs- und Nachtsstunden zu, dürfte sich selbst die Raumnutzung des Bibers verlagern. Darüber hinaus wird dieser Effekt noch intensiviert, wenn die Störungshäufigkeiten entlang bzw. auf den Gewässern erhöht wird. Das gilt nicht nur für den Biber, sondern auch für die Schalenwildarten, zumal diese Räume sehr wichtige Lebens Elemente beinhalten. Zur Reduktion des Störeinflusses ist die Leinenpflicht für Hunde in der Lobau weiterhin beizubehalten und rigoros zu kontrollieren.

Ein wichtiger Bestandteil der Besucherlenkung liegt in der Aufklärung. Mit an verschiedenen Orten aufgestellten Informationstafeln könnte einerseits das Leben der Tiere in ihrem Habitat und zugleich der Störeinfluss des Besuchers erklärt werden. Die Tafeln könnten am Beginn von Wegen platziert werden, die in sensible Bereiche führen. Zusätzlich müssten die Wege, sofern sie nicht gänzlich aufgelassen werden können, mit einem angepflanzten Riegel (auf mindestens 5 m, eventuell mit stachelbewehrten Gehölzen) verblendet werden. Derartig umgestaltete Wege sollten nur für die notwendigsten Fahrten genutzt und Instandhaltungsarbeiten soweit wie möglich reduziert werden.

Um die Attraktivität des Wegenetzes zu verringern, könnten vermehrt „Sackgassen“ ausgewiesen werden. Hierüber müssten die Besucherinnen und Besucher am Beginn des betreffenden Weges mit einer kleinen Tafel informiert werden. Generell ist anzustreben, dass möglichst wenige Wege von den Erholungssuchenden benutzt werden. Nur die wichtigsten Wege sollten hinreichend instandgehalten werden. Am effektivsten ist sicherlich die Reduktion des Wegenetzes. Falls diese Maßnahmen zu geringen Erfolg zeigen, bleibt letztendlich eine lokale, zeitlich befristete (z.B. im Winter) Sperre von empfindlichen Bereichen (Wildruhezonen) - unter Umständen auch mit einem abschließbaren Tor. Um Verständnis zu erreichen, sollte auf einer Informationstafel der Grund für die Sperre erläutert werden. Eine Sperre hätte allerdings zur Folge, dass sich der Besucherdruck stärker auf die frei begehbaren Wege konzentriert.

Damit die Wildtiere die Donauwiesen weiterhin ungehindert nutzen können, scheint es angebracht den dortigen asphaltierten Dammweg in einen Schotterweg umzuwandeln. Dies bewirkt einerseits eine Drosselung der Fahrgeschwindigkeit und andererseits eine Erhöhung des Fahrgeräuschs. Die Tiere können herannahende Fahrradfahrer dadurch nicht nur früher hören, sondern auf dem Schotter auch wesentlich besser Tritt fassen. Letzteres kann beim Flüchten durchaus eine Rolle spielen. Zudem werden Asphaltbeläge prinzipiell von Tieren aller Art gemieden (v.a. für Kleinlebewesen gelten sie als Hindernis). Schotterbeläge hingegen sind bei schnell fahrenden Radfahrern unbeliebt. Um die Attraktivität des Weges weiter zu reduzieren, könnten Querrinnen bzw. Schwellen eingeplant werden. Daneben schmälert der Blockwurf am Damm die Tiere beträchtlich am Aus- bzw. Einwechseln. Folglich wäre es von sehr großem Nutzen, wenn zumindest mehrere kleine Teilstrecken davon überschichtet würden.

Wie die Telemetriestudie zeigt, scheint der Betrieb, der von den „Fischerhütten“ entlang der Donau ausgeht, kaum das Raumverhalten des Rotwildes zu beeinflussen. Wahrscheinlich sind diese lokal begrenzt auftretenden Störungen für das Rotwild recht berechenbar. Wegen der enormen Bedeutung der Donauwiesen (z.B. verringerter Waldverbiss), sollte der bisherige Rahmen der Nutznießung des Donauufers nicht erhöht werden. Zur Dämpfung des Störeinflusses wäre es sinnvoll, entlang des Ufers einen Saum

aus Augehölzen auf natürlichem Wege heranwachsen zu lassen. Indes ist es wichtig, dass der Anteil der Wiesenflächen eher noch vergrößert wird, solange dies aus naturschutzfachlicher Sicht (z.B. botanisch, ornithologisch) zu vertreten ist. Auf jeden Fall sollte aus wildbiologischem Blickwinkel der Waldanteil direkt entlang des Dammes, gegenüber der jetzigen Form, nur wenig verändert werden.

Auf der anderen Seite des Schutzgebietes bewahrt der entlang des Marchfeldes verlaufende Zaun in gewisser Weise die landwirtschaftlich bearbeiteten Felder vor dem Wildverbiss. Außerdem bietet der Zaun auch für die Tiere einen Schutz, indem das direkte Eindringen „von außen“ (von freilaufenden Hunden) unterbunden wird. Aus diesen Gründen erscheint es zweckmäßig die Aufrechterhaltung des Zauns zu gewährleisten. Damit der Wildschaden auf den intensiv genutzten Feldern und der Verbiss des Auwaldes gering ausfallen, ist der derzeitige Weg des jagdlichen Managements weiterzuführen. Obwohl das Rotwild durch seine Anwesenheit erheblich zu den dynamischen Prozessen der Au beiträgt, muss offensichtlich zum nachhaltigen Erhalt des natürlichen Biotops „Auwald“ die Anzahl der Tiere begrenzt werden. In diesem Sinne ist es nur verständlich, dass weder Dam- noch Muffelwild geduldet werden kann und Wildschweine so stark wie möglich reduziert werden.

Um den Erholungssuchenden die Lebensweise der Tiere nicht nur durch Informationstafeln oder -broschüren näher zu bringen, sollten Einrichtungen geplant werden, die eine direkte Beobachtung der imposanten Auhirsche zulassen. Hierzu könnte auf einer großen Wiese bei einer bestehenden Fütterungsstelle eine großzügig dimensionierte Beobachtungskanzel eingerichtet werden. Der Weg dorthin muss möglichst gut durch die Vegetation (oder im unmittelbaren Bereich der Kanzel sogar durch Bretterwände mit Sehschlitzen versehen) abgeschirmt sein. Um das Beobachten und Fotografieren zu erleichtern, sollten bei der Platzierung der Kanzel die Lichtverhältnisse berücksichtigt werden. Nach Schröder (2002, worin seine weitreichenden Erfahrungen von Beobachtungskanzeln wiedergegeben werden) gewöhnen sich die Tiere rasch an die Anwesenheit von Personen, wenn die Betretung im Rahmen eines Wildschutzgebietes geregelt ist und an dieser Stelle normalerweise nicht gejagt wird.

5.2 Stadtplanung

Eine Besucherlenkung ausschließlich innerhalb der Lobau reicht nicht aus, um dem ansteigenden Besucherdruck gerecht zu werden. Um die steigende Anzahl an Besuchen, die durch die wachsende Anwohnerzahl bedingt sein wird, aufzufangen, ist daher eine Ausgestaltung des Lobau-Vorlandes für die Erholungsnutzung erforderlich. Gemäß den Aussagen im Rahmen der Tiefeninterviews (Kapitel 4.1) wird sich die Landwirtschaft eher aus diesem Bereich zurückziehen. Derzeit befindet sich noch ein Großteil der Flächen in privater Hand. Erste Ankäufe und kleinere Umgestaltungsmaßnahmen seitens der Stadt Wien sind im Laufen. Soll aber der prognostizierte Besucherdruck wirksam reduziert werden, müssen diese Maßnahmen forciert werden. Ziel der Ausgestaltungen muss es sein, ein Substitut für die Lobau in Quantität und Qualität zu schaffen, v.a. auch aufgrund der hohen Ortsverbundenheit. Die Erreichbarkeit dieser Pufferzonen mit PKW oder ÖV muss weitaus besser sein als jene der Lobau.

Das Forschungsprojekt „Perspektive Lobau 2020“ – ebenfalls gefördert durch das „Man and Biosphere Programm“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – untersucht hierzu verschiedene Varianten. Mit der Errichtung einer attraktiven

Erholungszone im Lobau-Vorland könnten gleichzeitig bestimmte Nutzungen und Infrastrukturen aus der Lobau in das Vorland verlegt werden. Beispielsweise könnten großzügige Hundezonen, in denen der Hund von der Leine darf, für Hundebesitzer sicherlich ein attraktives Angebot sein.

Generell bedarf es für die gesamte Region eines Gesamtkonzepts. Eine Erweiterung des Biosphärenparks – dieser besteht im Großen und Ganzen nur aus einer Kernzone – findet derzeit wenig Unterstützung. Hier wird aus Sicht des Projektteams die Chance verkannt, die gesamte Region mit der Lobau und dem Nationalpark als grüne Mitte, einen Schritt in Richtung nachhaltige Entwicklung zu führen. Auch droht der Unteren Lobau die Aberkennung des Prädikats Biosphärenpark gemäß den österreichischen Kriterien für Biosphärenparke (Lange, o.J.). Eine Erweiterung des Biosphärenparks und die Erarbeitung einer den Sevilla-Kriterien entsprechenden Zonierung sind daher künftige wichtige Aufgaben.

5.3 Monitoring

Im Sinne des BRIM (The Biosphere Reserve Integrated Monitoring) Programms sind regelmäßige und permanente Erhebungen über die Erholungsnutzung und ihre Auswirkungen notwendig. Dies umso mehr, da die städtebaulichen Entwicklungen im Biosphärenpark-Umfeld auf diesen einen starken Einfluss ausüben werden.

So sollte eine Gesamtaufnahme der Erholungsnutzung - ähnlich dem Gesamtmonitoring von 1998/99 - vor dem Beginn der Besiedelung von „Aspern am See“ sowie nach dem Bezug erfolgen. Dabei sollten nicht nur die Besucherzahlen erhoben, sondern auch Daten zur Erholungsqualität erfasst werden. Insbesondere das Ausweichverhalten sollte beachtet werden. Dabei sind auch die niederösterreichischen Bereiche, die an die Lobau angrenzen, zu berücksichtigen. Auch sollten die Untersuchungen feststellen, ob es Änderungen in der Struktur der Erholungssuchenden gibt („soziale Sukzession“). Dazu sind Befragungen der neuen Bewohner und Bewohnerinnen hinsichtlich ihres Besuchsverhaltens der Lobau anzustreben.

Erholungsgebiete wie die Lobau wirken positiv auf die Gesundheit des Menschen. Inwieweit dieser Effekt derzeit gegeben ist, bzw. durch steigende Besucherzahlen künftig beeinträchtigt wird, sollte in kommenden Studien analysiert werden.

Die steigende Erholungsnutzung beeinflusst zweifellos auch den Naturraum. Weitere Untersuchungen zur Gewässerqualität, zu Erosionsschäden an den Wegen und Uferbereichen von Gewässern, zur Zunahme des Trampelpfadnetzes, zur Anzahl der Wildtiere und deren Verhalten unter dem Einfluss der Erholungsnutzung sind dazu nötig.

Es ist davon auszugehen, dass der gesamte für den Biber geeignete Lebensraum in der Lobau bereits von diesem besiedelt wird. Um Aussagen über Reviergröße, Aktivitätszentren sowie Familiengröße treffen zu können, ist eine flächendeckende Kartierung und ein darauf aufbauendes Monitoring entlang der Gewässer in der Lobau durchzuführen. Bei wiederholter Kartierung frischer Biberspuren ließe sich auch eine potenzielle räumliche Verschiebung bzw. Verlagerung der Biberaktivitäten ablesen. Dem gegenüberzustellen wären systematische Besucherzählungen (mit/ohne Hund; angeleint/ohne Leine) an ausgewählten Aktivitätszentren während der Dämmerungsphase bzw. den ersten Nachtstunden. Vereinzelt, unvorhersehbare Störungen durch einzelne Besucher mit/oder ohne Hund könnten zu wiederholten Fluchtreaktionen von Bibern

führen. Diese Reaktion konnte während den Abendansitzen im Untersuchungsgebiet bereits vereinzelt beobachtet werden.

Ein dauerndes Monitoring der Tiere und deren Habitate wie auch der Erholungssuchenden ist unabdingbar. Denn nur eine Erfolgskontrolle zeigt, ob die realisierten Schritte zur Senkung des Besucherdrucks auf die Lobau überhaupt greifen. Zudem erlaubt sie die weitere Entwicklung zu erfassen. Hierbei wäre es wichtig, die umliegenden Bereiche des Nationalparks ebenfalls einzubeziehen. Das Monitoring sollte periodisch durch unabhängige Institutionen durchgeführt werden.

Da mit den für diese Studie verwendeten GPS-Geräten nicht immer eindeutig bestimmt werden konnte, ob sich die Tiere im Gewässer oder am Land aufhalten, sind für künftige Untersuchungen andere Beobachtungsformen wie beispielsweise Videoaufzeichnungen zu wählen, die eine genauere Auskunft über die Habitatnutzung geben.